**Zeitschrift:** Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

**Band:** 6 (1859)

Artikel: Kürzere Mittheilungen.

**Autor:** Woeste, Friedrich / Latendorf, F. / Birlinger, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-180174

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Kürzere Mittheilungen.

### Südwestfälische ausdrücke für Ameiße.

Vgl. Z. V, 454.

A. Die ameiße als zerbeißendes, zernagendes, zerstörendes insect.

Man erinnere sich unter anderem des von waldameißen zerstörten warmhauses im botanischen garten zu Jena (vgl. Voigt, zool. IV, 296), um das merkmal, welches durch amita, amîta \*); miura, mîra; מַבֶּבָּהְ ausgedrückt wurde, sehr passend zu finden.

1. Amita (ags. ämete), amîta (ahd. ameiza).

Gienge man von vergleichung des niederd. ervete mit ahd. araweiz (ei für ai genommen) aus, so ließe sich sagen, das e der penultima im niederd. amete sei aus ai geschwächt. Da aber schon ags. ämete, ämette mit kurzem vocal auftrit, so ist wahrscheinlich, daß einerseits unser amete auch aus amita rührt, anderseits das ei im ahd. ameiza sowol, wie in araweiz (vgl. arawîz) nach goth. weise für î steht. Die hauptformen, welche sich durch vocalische lautbewegung ergaben, sind daher: altwestf. amita, ags. ämete, märk. amete; amiuta; améita; ahd. ameiza für amîza, nhd. ameiße. Der anlautende vocal kann ursprünglich nicht â (= ar, af) gewesen sein, weil ein altwestf. âmita in märk. mundart heute åmete, åmte, åmtse lauten würde. Ich denke, dieses a ist ein vorschlagendes, wie griech. o in ὄνομα, wie (vielleicht) a im lat. amarus. Das nach abtrennung des vorschlags von amîta übrigbleibende mîta ist genau ags. mîta, märk. mîte = milbe, welche, wie die ameiße, eine müllerin ist. Ein mîta muß aber aus mita \*\*) verlautet sein. Daß nun mitan (prät.

<sup>\*)</sup> Ich erlaube mir den versuch, im folgenden die ältere etymologie zu stützen, obgleich ich gestehe, daβ — abgesehen von dem etwas auffallenden ableitenden -eiza der hd. form — erhebliches sich weder von seiten des begrifs, noch von der der form gegen die uns von Grimm gegebene erklärung einwenden läßt.

<sup>\*\*\*)</sup> Ein subst. mîta hat keineswegs die bildung eines verbs mêitan (prät. mait) zur notwendigen voraussetzung, obwol, wie maitan und meizan lehren, ein solches vorhanden war. Viele parallelformen drängen zu der annahme, daβ wörter, welche in der grundreihe aus dem mutterverbum sproßten, sich nachher unabhängig von diesem vocalisch fortbewegten. So fordert die partikel auk (alts. ôk) weder ein iukan, noch ein aukan; sie ist unabhängig aus ak verlautet.

mat) einst auch die bedeutung des jüngern goth. redupl. maitan und des ahd. meizan hatte, darf nicht bezweifelt werden.

Unsere hieher gehörigen formen sind nun folgende:

- a. kirchsp. Lüdenscheid: amete, f. (ameiße überhaupt).
- b. Halver: amtse (grosse), amtselte (kleine); ts fur t.
- c. Marienhaide: obetse; ob für am auf der rheinfränk.-westfäl. grenze fällt auf.
- d. Valbert, Lennhausen: -äntsel; vgl. tante aus amita und engl. ant.
- e. Warburg: énte; verlautung wie beim vorigen.

### Composita:

- a. kramäntsel (Valbert), karmäntsel (Lennh., Stockum) = große waldemße; karm ist versetztes kram; kram (= zusammengetragenes) nennt den haufen, oder aber es ist einem verb. kramen, krammen, = samlen, scharren, entnommen; vgl. nds. krimmen, krimen = zusammenscharren. Also: haufenameiße oder scharrameiße; vgl. unten sprikampelte.
- b. åmäntsel (Valbert) = kleine ameiße. Nach analogie dürfte in åm der sinn von mig-, séik- stecken; vgl. ags. ôm (rost), ôma (ignis sacer), märk. åme (funke), àmmern (glühende kohlen; Z. IV, 164). Will man lieber den begrif des kleinen, so gewährt mhd. am, om (spreu, unbedeutendes; Z. IV, 178) anhalt.
- c. zu Marienhaide: pêrdobetse (große), séikobetse (kleine). Pêrd dient hier, wie in pearre-nuət (große walnuß), pearre-måner (hirschkäfer), pearre-wiəpske (horniße), pearre-dissel (großblumige distel), hchd. pferdefieber u. a., zur bezeichnung des großen, starken, wofür sonst auch in unserer mundart osse (ossen-bêär = pfundbirne) und kau (kauräuse = päonie) verwendet werden.
- d. zu Warburg: migénte; migen = séiken (seichen).

# 2. Miura (ags. mŷra), mîra.

Nur zuweilen hört man bei uns den ausdruck mîrenaier (ameißeneier). Mîre gieng hervor aus miura, wie nîre aus niura. Zwischen niura, miura und nîre, mîre liegt aber kein niora, miora, wie solches bei hehd. niere, holl. miere der fall ist, sondern ein nuire, muire; nêire, mêire Miura führt zurück auf älteres mira oder mura. Das merkmal des zerbeißens, zerstörens liegt mehr als wahrscheinlich in der wurzel m-r; vgl. sanscr. mri; lat. mori; hebr. ΤΕ (amarus), wie bitter zu bîtan.

Erwähnt sei hier auch der pflanzenname miere (alsine). Alte kräuterbücher haben meyern. Wir nennen das zarte gartenunkraut dieses namens mîr, n. Offenbar ist auch hier hehd. ie = io für iu, jenes ey aber = î. Unschwer läßt sich dieser name begrifflich an die wurzel m-r im sinne von conterere reihen, wie nicht minder altn. miór, ags. mŷr (klein, zart). Vgl. Nemnich, I, 202: holl. muur, muer, muyr etc.

# B. Die ameiβe als reges, arbeitsames insect. Vgl. Z. V, 347.

- a. kr. Iserlohn: ampel, ampelte, hampel, hampelte.
- b. Valbert: amper, f. (große); vgl. wîsel, wîser; hâmel, hâmer. Composita:
  - a. kr. Iserl.: sprikampelte (große waldameiße), so genannt, weil sie sprikke (dürre, leicht zerbrechliche holzstücken; Z. V, 330, 4) zusammenträgt.
  - b. kr. Iserl.: pearreampêlte (große).
- c. kr. Iserl.: mîgampelte (kleine); so heißen vorab die scharfstechenden gelben und roten. Redensart: de ampelten hed mi bemîzgen. Im bergischen sêkammelte könnte mm aus mb assimiliert sein, aber auch ein amel zu grunde liegen, womit wir auf ami (labor) und die wurzel kommen würden, welche Grimm auch für ämete, ameiza angenommen hat.
  - C. Die ameiße als ein in höhlen sich verbergendes insect; vgl. önnerbansk. Haima, haina (hainken).

Zu Nieheim im Paderbornschen gilt mighainken für ameiße. Daß im märkischen Süderlande der marienkäfer (hearguadshainken), im kölnischen Süderlande ein bockkäfer (hearguadshan) hühnchen und hahn sein sollen, fällt nicht auf, weil jan und allemann weiß, daß sie fliegen (vgl. ladybird, marihöne; auch Z. VI, 114, 10); — daß aber die hausgrille (hèirdhaun) ein huhn sein soll, die ameiße ein hühnchen, das widersteht. Ich denke, beide letztgenannte sind troglodyten, und das führt mich auf die wurzel h-n (vgl. Z. V, 358), deren n sich wol erst aus m verdünnt hat. So begreift sich auch ahd. heimo (mucheimo), wofür unsere Mark: haime, f. (Lüdenscheid, Wiblingwerde), muirhaime (Deilinghoven), muirhainken (Hemer), hainemänken (Valbert), heimchen (gegend von Meinerzagen). Zu Hemer sagt man: "hai suihd éut as wan de Haimen an eam wären" und "hai suihd éut as wan de Elwen (schwarz-

elbe) an eam waren" = er sieht äußerst elend aus. Auch diese parallele von Haime und Elwe spricht dafür, daß in haime ursprünglich der sinn von τρωγλοδυτικός stecke.

Iserlohn, Januar 1859.

F. Woeste.

### Zu Zeitschrift V, 449 ff.

Im Anschluß an die schätzbaren Bemerkungen des Hrn. Stertzing im vorigen Jahrg. dieser Zeitschr. stelle ich hier einiges verwandte Material aus meiner Heimat zusammen, soweit mir die Auffindung desselben möglich war. Ich entspreche damit zugleich der Aufforderung, die der Herausgeber in seinem Nachtrag an die "Freunde der deutschen Mundarten" gerichtet hat.

I.

Auch bei uns werden die Zugthiere meist nur nach der Farbe oder sonstigen körperlichen Eigenthümlichkeiten bezeichnet, z. b. de Vos, de Brûn, de Schimmel, Wittkopp, Stîrnkopp, Krûskopp, Bliss (Blässe, eine größere weiße Fläche auf der Stirn, zum Unterschied von dem kleineren Stern, Stîrn). Die Bezeichnungen: Grîs-Bl., Vos-Bl., Brûn-Bl., Vos-Stirn, Brûn-Stirning u. dgl. gehen, was leicht mißverstanden wird, daneben nur auf die sonstige Hautfarbe des Thieres; Brûnbliss also z. b. ist ein braunes Pferd mit dem Bliss auf der Stirn.

Bei den Pferden unterscheiden wir gleichfalls: Sådelpird und Handpird; bei dem Viergespann heißt in der ersten Reihe das linke dat Linpird, das rechte Vörbipird, gleichsam ein Beipferd in der vorderen Reihe. Das Pferd zur Linken geht auf der Unnersid; die rechte, demnach obere Seite ist de Bisid oder Handsid.

Bei dem Rinderpaar ist der linke der Hott-, der rechte der HülOss, was festzuhalten ist, da der Zuruf hott! selbst rechts-, hül linkshin
bedeutet. Die Bewegung nach der Rechten geht nämlich von dem links
angeschirrten Thiere aus und umgekehrt. — Zurufe gibt es außer hott
und hül nur wenige. Bei den Pferden zum Antreiben jü, kumm; zopp,
zurück; brr, ôha zur Bezeichnung des Stehenbleibens; sonst ganze Sätze,
z. b. kumm mål ens (ens stets verkürzt, z. b. ik här mål ens hürt, mîn
oll Vadder plegt to vertellen); wista (willst du) nich rüm u. dgl.

#### II.

Für das unorganische n vor vocalisch anlautenden Wörtern kenne ich hier nur zwei Beispiele, deren auch schon Hr. Stertzing gedenkt; das eine bei dem Worte Abend, das andere bei dem hochdeutschen Arsch.

Bei dem ersten ist jener Vorsatz nicht stetig; man sagt also unbedenklich: de Åbend is so vachten, so still un ruhig. Wat is 't vor 'n Åbend, vor 'n prächtigen Dag. Kumm morgen Åbend 'n båten ranner\*), denn sast du uns allens îrst ordentlich vertellen. Wohl aber heißt es mit deutlich vernehmbarem Doppel-n: Gunnåbend (so; nicht Göden-Nåbend, wenigstens nicht in Userin und den Nachbardörfern von Neustrelitz); Gistern-Nåbend häv 'k dî 'n Spås hat, 't is tom Kranklachen.

Der Arsch aber heißt in unserer Mundart mit bestimmtem, wie unbestimmtem Artikel, Nårs; so auch lik mi in'n Nårs; daneben, aber seltener, auch Mårs, was ich in der obigen Formel noch nie gehört habe, für die im Hochdeutschen grade: "Leck mich im Marsch" hier üblich ist. Wohl aber erinnere ich mich aus einem Liede, das weiland bei unsern Landsleuten im Zotencomment eine Rolle spielte, der Worte, wo ein Advokat zu seinem Klienten spricht:

De Måkelborger is 'n Mann, kikt dî un mî mit 'n Mårs nich an.

So aber pflegen meine Landsleute sonst grade nicht mit ihrem Selbstgefühl durchzugehn.

Für den Gebrauch von Nårs füge ich noch einige sprichwörtliche Wendungen an: Se hebben kênen hêlen Nårs = kein reines Gewissen; Du, will'n lopen, wi krîgen noch 'n natten N., Zuruf, wenn etwa eine Gewitterwolke ('n Swark) am Himmel steht. Dat geit ümmer &ver Kopp un Nårs; Se sünd ên Kopp un ên Nårs, Ausdrücke, neben deren natürlicher Frische und Kraft selbst das hochdeutsche "über Hals und Kopf," das lateinische "praecipitem ferri," geschweige das sentimentale "ein Herz und eine Seele", marklos und abgeblast erscheinen müssen.

<sup>\*)</sup> Sachten, ranner, am Schluss des Satzes aus euphonischen Gründen statt sacht, ran, heran; vgl. sünsten neben süs; dat is sönn netten ordentlichen Minschen, neben: de Minsch is to beduren, hät allens verloren; de Årerborer neben de Ådbor (Adebar, Storch). Näheres in einer seit Jahren für "die deutschen Mundarten" vorbereiteten Untersuchung: Ueber die euphonischen Elemente der niederdeutschen Volkssprache.

In der Composition heißt es am Anfang stets Års; z. B. dat Årslok, de Årskarv (Arschkerbe); namentlich auch bildlich von einem Einschnitt zwischen Hügeln; in andern Gegenden von engen Gassen; s. Dähnert und das brem. Wörterb. unter Eerskaarn.

Bald beibehalten, bald fortgelassen, ohne erkennbare Consequenz, wird das n in verbalen und adjektivischen Bildungen, woran das Niederdeutsche gerade so überaus reich ist. Indem ich auf das brem. Wörterb. unter eers verweise, und das märkische pål-å'sen (Z. III, 367) heranziehe, führe ich an: bôt-årßen, schlagen an den Allerwerthesten, ähnlich stötnårßen; wraggårßen. unruhig hin und her bewegen; ähnlich dreiårßen, wippnårßen wie wippårßen und wippstarten. Unsere Volkssprache scheut, der Prüderie des Römers ganz unähnlich, eben so wenig vor derartigen Formen und Aeußerungen zurück, wie es die Griechen jemals thaten. Wie wir wippnårßen auf coketten Gang übertragen, sagt Aristophanes von den öffentlichen Dirnen in Korinth überraschend ähnlich:

ὅταν δὲ πλούσιος παρῆ, πρὸς τοῦτον εἰθὺς τὸν πρωκτὸν φέρειν ὁρῷς.

#### III.

Auch bei uns wird das Verbum sich rålen in einer ganz ähnlichen Anekdote gebraucht. Eine alte Landfrau erzählt von ihrem Sohne: he wir general arer kapporal worren, se wüst 't nich recht, ever ralen dêr 't sich. Eine ähnliche Bildung weiß ich zur Zeit nicht anzuführen; das aber liegt nicht so nahe, die Freiheit der volksthümlichen oder dichterischen Wortbildung - sie sind in ihrem Wesen eins - gleichzeitig mit in Untersuchung zu ziehen; es ließe sich von hier aus vielleicht am sichersten der intensive Reichthum der niederdeutschen Volkssprache darthun, den Hr. A. v. Eye in seinem schätzbaren Aufsatz über die dem nordwestfälischen Plattdeutsch fehlenden Wörter völlig verkannt hat; bei mancher willkommenen Uebereinstimmung im Einzelnen halte ich Princip und Plan der Arbeit für verfehlt. Ich habe zu der Denkart des Herrn v. Eye das sichere Vertrauen, dass er die offene Ankündigung einer von entgegengesetzten Standpunkten ausgehenden Untersuchung nicht missdeuten und ihre Berechtigung nicht von vorn herein bestreiten werde. Die Begründung meiner Behauptung werde ich, so viel an mir ist, ihm nicht schuldig bleiben.

#### IV.

Der allgemeine Name der Ameisen ist bei uns Mirren, ein Wort, das auch bei J. H. Voss (a. a. O.) sich aus heimatlicher Erinnerung wird erhalten haben. Es soll 5 bis 6 verschiedene Arten dieser Thiere hier geben — die Jahreszeit ist jetzt zu eigenem Aufsuchen nicht angethan —; besondere Namen haben aber nur die kleinen gelben und die Waldameisen. Jene heißen nach ihrer Farbe Vosmirren; auch wohl wegen des ätzenden Saftes Pismirren; diese Sprokmirren von den dürren Holzstückehen, die sie heranschleppen. "De lütten swarten Mirren" haben keinen besondern Namen.

Neustrelitz.

Fr. Latendorf.

### Ochsennamen.

In dieser Zeitschr. IV, S. 96 ff. sind in einem oberschwäbischen \*) Gedichte aus dem 17. Jahrh. eine Reihe Ochsennamen genannt, die der Herausgeber auf S. 114 zusammengestellt hat. Diese Namen existieren zum großen Theil noch in einzelnen Gegenden Schwabens. Ich finde: Birk in und um Rottweil; Bless fast in ganz Schwaben; Blass kehrt eben so oft wieder. Beide Wörter werden auch von Kühen gebraucht. Als Schimpf- und Scheltwort ist allbekannt: du Bless! du Blass! du dummer Bless! etc. Braun häufig für Ochsen, Kühe und Pferde. Bruhl, in Fleischwangen "Bruhle" (= Braun), häufig. Falch (Falk), in Fleischw. Ochsenname; in und um Wurmlingen nur noch Pferdename.

Mok, Klein, Graoss, Weiss könnten auch in anderem Sinne zu nehmen sein, so dass es am Ende gar keine Ochsennamen wären. Mok hear! = Bröckel, Dickes her! Mok, Mok·l ist ein Brocken Brot (Schmid, 389. Schm. II, 549. Tobler, 319. Stalder, II, 212. Z. V, 403, 117); Muk·l, Mok·l häusig für Brocken (Sigmaringen). Für Mok = Stier weiss ich keine Heimat aufzufinden; Mok·l für Kuh nichts Seltenes, besonders in der Kindersprache; vgl. Z. IV, 309.

Leib, selten mehr in Lauchheim, Jaxthausen. Rek, Bluom, Straufs,

<sup>\*)</sup> In Zeitschr. V, 259 nannte ich Oberschwaben als Heimat der beiden dortigen Mittheilungen. Eigentlich ist dies falsch; doch ich nahm das Wort in einem weitern Sinne und. weil ich Unterschwaben für weniger berechtigt hielt, so wählte ich jenes. Unterdessen habe ich mich mit M. Rapp's Vorschlag vereinigt, diese Gegend Niederschwaben zu heißen, wornach man also jene Stelle corrigieren möge.

Loub finde ich nirgends mehr. Herre scheint mir kein Ochsenname zu sein. In Oberschwaben (bei Aulendorf) ist herre! = wischt! d. h. links, der Ruf des Fuhrmanns und Pflügers. Hauff! glaube ich ebenso behandeln zu müssen: hauf Raot! hauf Bless! allbekannt. Knoll findet sich auf der schwäb. Alb. Schweitzer (ebendas.) ist in Niederschwaben noch häufig für Kühe. Moay, Kuhname in einigen Gegenden. Rätsch in Lauchheim, Alb; ebenso Türk, Strôm (Strômer, Strômeler) daselbst. Strobel, Spiegel sind allerwärts bräuchige Namen. Woachte heißen rothe Ochsen. Resch, Traub, Straub (Lauchheim, Jaxthausen), Zink (ebendas.). Hammel Name für Farren ("Dorfhammel"), für Ochsen finde ich ihn nicht. Vgl. Z. VI, 81 f.

Zu Ooso (vgl. Z. V, 275, 3) bemerke ich, dass ch vor s im schwäb. Dialekt immer ausfällt, wodurch dann der Vocal lang wird; z. B. Flâs (Flachs), Wâs (Wachs), Âs (Achse), Âs (Achse). Ein Feldername, den das Spitalurbar von Rottenburg (1492) noch "Ochsenfeld" heist, lautet jetzt im Volke nicht anders als Ôsenfeld, Oosenfeld. Das selten gebrauchte Wort "Ochs" wird jedoch immer mit ch gesprochen. Das Verb "ôsno" (rindern, vgl. Schm. I, 19: ochsenen; Z. II, 460 u. V, 308: ussern) ist jedenfalls hieher zu ziehen.

Dr. A. Birlinger.

### Pfingstrek.

In den k. wirtemb. Staatsanzeiger schrieb ich, - wenn ich nicht irre, in die Nummer vom 28. Mai 1858 — einen Artikel (s. v. Tübingen) über die Pfingstfeierlichkeit meines Heimatortes Wurmlingen. Ich nannte die Feier "Pfingstdrek" (pfingstdräk, m.). Der Volksmund nimmt die zweite Hälfte dieses Wortes in keinem andern Sinne, als in dem von "Dreck, Koth", und zwar aus keiner andern Ursache, als, weil ihm die rechte Bedeutung des Wortes abhanden gekommen und nun "Dreck" viel näher liegt, als das ursprüngliche Wort: Rek. "Pfingstrek", dessen mundartliche Bedeutung in Folge falscher Aussprache und verdunkelten Verständnisses leicht erhellt, ist: 1) die in Laub gehüllte Figur, zu der sich ein Bursche hergibt, die eine bedeutende Rolle spielt und mit deren Enthauptung der Pfingstritt endet; 2) der Pfingstritt selbst mit all seinen Sitten und Gebräuchen. "Rek" weist auf eine alte, noch nicht lange auf der schwäb. Alb (Hohenstatt) erloschene Sitte hin, dass die Bursche, die den Pfingstritt veranstalteten, vorher auf einer Wiese mit einander rangen, worauf der Stärkste von ihnen der Pfingstlümmel wurde. "Lümmel" ist ein großer, stämmiger, kräftiger Kerl, welche Bedeutung

ja eben auch in Rek liegt; vgl. Z. V, 290. Schm. III, 42. So ungefähr denke ich mir, das oben genannte Wort "Pfingstdräk" erklären zu müssen.

Wenn F. Meier in seinen Schwäb. Sagen und Sitten (Stuttg. 1852), S. 409, einen Wurmlinger Pfingstritt beschreibt, so passt wol das Wort Pfingstbutz nicht; das kennen die Wurmlinger nicht. Pfingstdrek ist der allein gebräuchliche Ausdruck; wogegen nicht zu leugnen, dass Pfingstbutz hie und da in der Umgegend gefunden wird.

Dr. A. Birlinger.

### Die Eigenbrödlerin.

In Berthold Auerbach's "Barfüssele" (Stuttg. 1856), S. 64, heist die Ueberschrift eines Abschnittes: "Die Eigenbrätlerin". Was darunter zu verstehen sei, hören wir gleich darauf: "eine Frau, die ein einsam abgeschiedenes Leben führt, sich ihre Nahrung ganz allein kocht und brät, nennt man eine Eigenbrätlerin." Nur gut, dass diese Erklärung gleich folgt, sonst verstände kein Schwabe, was das Wort heist! Es ist wirklich lächerlich, wie sich ein Schwabe und vollends ein Dorfgeschichtenschreiber solche Verstöße gegen die Mundart seines Volkes, das er schildert, mag zu Schulden kommen lassen. Ich will absehen von all jenen erdichteten Schildereien von Menschen, deren sich der Schwarzwald schämen würde; doch dieser Fehler ist unverzeihlich. Dass es Eigenbrödlerin, nicht aber Eigenbrätlerin heißt, wie Hr. A. meint, weiß hier zu Lande Jedermann und versteht darunter eine unverheirathete Weibsperson, die ihr eigen Brod hat und es für sich abgesondert verzehrt, wie es alte Jungfern gerne thun, etwa in einem abgeschiedenen Stübchen oder Bodenhäuschen. Der Begriff des Abstossenden, Widerwärtigen, Neidischen mischt sich wol nicht selten diesem Worte bei. Mundartlich lautet es åagəbraitləre, f., gen. åagəbraitlərenn (inn), plur. åagəbraitlərnə, und stammt von åagə, eigen, und braitlə, dim. von braot, Brod. Das Verb heisst aagebraitle; das Substantiv des aagebraitle, seltener "die åagebraitlete", f., drückt diese Lebensart aus. Das Mascul. åagəbraitlər ist seltener, weil diese Lebensweise dem Weibe fast allein eigen ist. Vgl. Schmid, 160. Grimm, Wtb. III, 97.

Eine eigenthümliche Bedeutung finde ich in der Ellwanger Gegend (Aalen zu) für Aschenbrödl, Aschenkrittl, indem es unserem Eigenbrödlerin gleich ist, was ich sonst nie gehört, noch gelesen.

### Das Gerütze.

In den schwäbischen Volksliedern von Ernst Meier (Berlin, 1855), S. 158, findet sich eines betitelt: "Lamentationen einer alten Jungfer", Dessen letzte Strofe ist nicht ganz klar; sie lautet:

> "O St. Anton, zu dir wend' ich mich, Lafs mich armes Tröpflein nicht im Stich! Hilf mir doch zu einem Mann, Und hat er auch nur eine halbe Hos', So entrinn' ich nicht dem gewissen Moos! O Jerusalem!"

Der Herausgeber bemerkt hiezu, die letzte Zeile sei unverständlich. Nach dieser Lesart wohl. Weil man "gewisses Moos" nicht verstand, wurde, um doch einen, wiewohl schlechten, Sinn herauszubringen, ein "nicht" eingeschaltet, was vorerst wieder zu streichen ist. Jetzt schon gäbe diese Stelle, verglichen mit dem Z. IV, 500 f. besprochenen Volksscherze, einen guten Sinn; allein ich vermuthe weiter, dass statt "gewisses" das schweizerische, theilweise auch noch oberschwäbische "Gerütze, Geritze" (xrüßə, xerüßə) zu setzen. Dieses Wort bezeichnet, nach mündlichen Mittheilungen aus Winterthur und dem St. Gallischen (bei Stalder und Tobler fand ich es nicht), sowie aus der Gegend von Weingarten und Ravensburg: eine unfruchtbare Heide, einen kahlen Heideplatz, der dem Auge nichts bietet, als dann und wann Disteln, verkrüppelte Bäume und Stauden. Vgl. Z. V, 443: grutz. Von diesen Plätzen, wie ein solcher auch bei Winterthur liegt, sagt der Volkswitz, dass die alten Jungfern, wenn sie 40 Jahre auf dem Rücken haben, dorthin kommen müssen, um Hosen oder Hosenlätze zu flicken. Dies Wort gibt also unserer Stelle als weitere Ortsbezeichnung einen besseren Sinn. Solche corrumpierte Texte aber haben immer im Volksmund einen gewissen Reiz. Dr. A. Birlinger.

### Kunzenjägerspiel.

In Fischart's Bienenkorb (nach dem Schlus: 21 Sextilis 82. Getruckt zu Christlingen bey Vrsino Gottgwinn), 14b, findet sich:

"All ding in frembder sprach reden, mancherlei kniebiegen, fechterpossen vnd *Cuntzenjägerspiel* brauchen, mit zusammengeschlagenen Händen sich bucken" etc.

Es wäre erwünscht, andere Stellen, wo Kunzenjägerspiel sich findet, mit-

getheilt zu sehen, um Bedeutung und Etymologie des Wortes sicher stellen zu können. — Einstweilen sprechen wir die Vermuthung aus, dass dasselbe Taschenspielerei bedeutet, und verweisen auf Frisch, I, 558a, wo es heist:

"Kunzenspieler, im Onomast. Gol. col. 237, der im Lande herumzieht, agyrta, praestigiator, für Kunstmann, Taschenspieler. — Kunzmann, id. von Kunst,"

womit auch zu vergleichen Spate, 953 u. 1233.

Jäger würde sich dann vielleicht nur auf die Schnelligkeit, womit der Taschenspieler Sachen verschwinden lässt etc., beziehen. D.

### Harn.

In Döbel's Jäger-Practica (Leipz. 1754), II, 88b, findet sich: "Eine Stube für die Hundebursche, dabei Kammern, worinne sie schlafen und auch die Kuppeln, *Harn*, Krabatten und dergleichen Zeug aufheben können."

Nach der Zusammenstellung (vgl. bei Adelung: Cravate. 1.: ein Tuchlappen oder langer Riemen, der allzu hitzigen Hunden um den Hals gehänget wird etc.) muß Harn eine Art Halsband oder dergleichen bezeichnen, und ein Druckfehler (etwa st. "Garn" oder "Horn") ist nicht füglich anzunehmen.

Weiterer Aufschluss und, wo möglich, Mittheilung anderer Stellen für dies seltene Weidmannswort wäre sehr erwünscht.

# Gel = gelb oder blau?

In Pischon's Erklärung der hauptsächlichsten veralteten deutschen Wörter in Luther's Bibelübersetzung, S. 9, findet sich:

"Gel, Exod. 25, 4... Nun heißt freilich gelo gelb und darum haben auch die neuern Ausgaben statt gel: gelb gedruckt. Aber das hebr. Wort, was Luther "gel" übersetzt hat (techelet), bedeutet den blauen Purpur... Diese Bedeutung findet sich aber auch in einem lateinischdeutschen Wörterb. Sec. 14. oder 15., wo vorkommt: ceruleus (himmelblau) ghele, und in einem andern: ceruleus eyn gel duk, daß also "gel" nicht gelb, sondern "blau" bedeutet und Luther das Hebräische ganz richtig verstanden und übersetzt hat."

Vergleicht man nun aber damit Luther's Randglosse, so begreift man kaum, wie irgend Jemand, der über Luther'schen Sprachgebrauch schreibt, und namentlich ein sonst gründlicher Forscher, so Etwas schreiben konnte.

Die Randglosse lautet nämlich (sämmtl. Werke, herausgeg. v. Irmischer, 64, 21):

"(Gel Seiden) Diese Farbe nennen Viel blaue Farbe oder Himmelfarb, so doch beide griechisch und lateinisch Bibel Hyacinthenfarb sagt. Nun ist je Hyacinth, beide die Blume und der Stein, gelb oder goldfarb; darum zu besorgen, dass hie abermal die Sprach verfallen und ungewiß sei."

Hieran knüpfen wir folgende Fragen:

- 1. Darf man annehmen, dass in den von Pischon angeführten Wörterb. caeruleus gelb bedeutet? oder liegt auch hier vielleicht ein Irrthum Pischon's vor?
- 2. Lässt sich mit Bestimmtheit die gelbe (goldfarbne) Blume angeben, die bei Luther "Hyacinthe" heist, und galt diese Bezeichnung zu Luther's Zeit nicht für die heute unter diesem Namen bekannte blaue Blume?

Aufschluß aus ältern botanischen Werken würde erwünscht sein.

### Hängel.

Ueber das Wort "Hängel" (1 Kön. 22, 34) ist Pischon ebenfalls im Unklaren. Wir setzen deshalb die in der Ausgabe v. 1524 freilich fehlende Randglosse her:

"Da das Schwert anhängt von den Achseln uber her bis auf die Hüfte." (Irmischer, a. a. O., S. 56.)

und fügen dazu aus Mathesius Historien von D. Martin Luther's Anfang etc. (Nürnb. 1571), S. 155a, folgende Stelle:

"Ich hab gehört, dass er von Achabs Hengel, 1 Regum ultimo über Tische disputieret und fraget, denn die vorige Biblia war gedeutscht, Achab sei zwischen dem Magen und Lungen geschossen, nun ist's geben: zwischen Banzer und Hengel, daran das Schwert von der Achsel hanget, wie das Glößlein auf dem Rande meldet." D.

# Gejad. Hippenbübisch.

In der Jenaer Ausg. v. Luther's Schriften, Bd. I, 163a, findet sich in "D. Eckens Antwort auf D. M. Luther's und Karlstadt's Schreiben" folgende Stelle (buchstäblich genau):

"Wolan schreiben sie weidlich, Ich will sie bei dem Bret bezalen, Als ich jetzt auf seine vergiffte Hippenbübische Schrifft drey mal geantwortet habe, auf die Epistel an Spalantinum, auff das geiad wider den fromen redlichen Man Licentiat Hieronymus Emser" etc.

Zu Gejad vgl. man Spate 875: "Jagd... dicitur etiam Gejägde & antique Gejade, hinc Gnadengejader, venationes precariae, hodie Gnadenjagd." — Mhd. jaget, jeit, gejeit. Wir fügen noch folgende neuhochd., jetzt meist veraltete oder mundartliche Formen bei:

Zogen mit einander auf die Jaget. Luther, 5, 271 a.

Zum Weidwerk und Gejagt. Ryff, Thierbuch Alberti Magni (Frankf. 1545), S. 11.

Auf das Gejägt. S. 12. — Auf dem Gejägs. Ders., Spiegel der Gesundheit (Frankf. 1584), 25a.

Empört sich eine ganze Landschaft zum Gejägt. Stumpf, Schweitz. Chron. (Zürich, 1606), 607 b.

Buhl-Gejägde (Reim: Mägde), Logau, 27, 28.

Das Gejäg, Schmeller, II, 265;

namentlich aber das auch noch heute in der Schriftsprache übliche Gejaid; z. B.: Da hab ich das Gejaid (Jagdrecht). Uhland's Gedichte (1852, 10. Aufl.), 410. Es zieht fürwahr ein höllisches Gejaid (vgl. die wilde Jagd etc.) heran. L. Steub, Deutsche Träume (Braunschw. 1858), III, 187; das Hofgejaid (fürstliche Jagdgefolge), II, 40, um ältere Stellen, z. B. Mathesius' Luther, 103 a, Schaidenreißer's Odyss. 83 a etc. zu übergehn.

Stellen jedoch, worin Gejaid (Gejad od. Jagd) mit "wider" verbunden ist, sind mir sonst nicht vorgekommen, oder doch nicht gegenwärtig, und Mittheilung von solchen in dieser Zeitschr. würde mir sehr angenehm sein.

Zu hippenbübisch verweisen wir auf Schmeller, II, 221; ferner: Nicht ein Hippenbub, der allein die Leut vermuthet zu schmähen. Eck (a. a. O., I, 147b). Fischart, Garg. 88b etc. Du bedarfst hinfurt keines Hohlhipplers, keines Lotterbubens; Luther, I, 547b. Ein Scurram, d. i. ein karthäuserischen Lotterbuben und Hohlhipper; Fischart, Bien. 214a. Einander wie Hund und Katz aushohlhippen; das. 94a etc. Vgl. Grimm, Wtb. I, 888. Schütze, II, 149. Weinhold, 36b. Köhler, vier Dialoge v. H. Sachs, S. 82, wo die Erklärung dieses, auf die losen und schmähsüchtigen Hippenbuben oder Hohlhipper (Verkäufer des unter dem Namen Hippen, Hippelein, Hohlhippen bekannten Backwerkes) bezüglichen Ausdruckes gegeben ist.